



WIR IM HOSPIZ

Nr. 6

Ausgabe Mai 2013

Es ist vorgesorgt!

Nein, wir können es nicht beeinflussen!
Es gab ein kurzes Zwischenhoch Anfang März, gefolgt von Kälte, Schnee und Regen... und selbst an Ostern Kälte, Schnee und Regen! Wir können es nicht beeinflussen, wir müssen es nehmen, wie es kommt. Nicht Einfluss nehmen zu können, nicht steuern zu können, nur hilflos aufbegehren zu können, so ist es auch, wenn eine unheilbare Krankheit ihren Lauf und dem Betroffenen das Leben nimmt. Auch für die Auseinandersetzung mit einer schicksalhaften Erkrankung lässt sich in einem gewissen Ausmaß Vorsorge treffen. Glücklicherweise dürfen wir uns schätzen, wenn es Angehörige und Freunde gibt, die der Aufgabe gewachsen sind, uns in unserer größten Not beizustehen. Aber auch wenn es diese Angehörigen und Freunde nicht gibt oder sie mit dieser Aufgabe überfordert sind: Es gibt Menschen, die helfen, auf die man sich verlassen kann, die begleiten. Auch wenn nicht immer eine längere Kennenlernphase möglich ist. Ihnen können Sie vertrauen – den im Hospiz tätigen Menschen. Es ist vorgesorgt.

Prof. Dr. Rosak, Vorsitzender des Fördervereins Evangelisches Hospiz

Aus dem aktuellen Inhalt

- Den eigenen Weg finden
- Intensive und lehrreiche Wochen
- „Jung – Sozial – Aktiv“

In der sechsten Ausgabe von „Wir im Hospiz“ berichten wir über die unterschiedlichen Formen von Öffentlichkeitsarbeit im Evangelischen Hospiz.

Den eigenen Weg finden

Herr F. muss einen Termin mit mir machen. Er will das Hospiz besichtigen. Am besten gleich morgen. „Wissen Sie, es geht um meinen Sohn. Er ist 45 Jahre alt. Er ist schwer krank. Er weiß nicht, dass ich Sie anrufe. Er darf es auch nicht erfahren...“



Foto: D. Müller

Ich versuche Herrn F. zu beruhigen. Natürlich kann er vorbeikommen. Aber wenn sein Sohn ins Hospiz aufgenommen werden soll, muss man schon vorher mit ihm darüber reden. Und er muss die Entscheidung treffen. „Ja, natürlich, das weiß ich. Aber wissen Sie, ich bin so verunsichert. Ich habe mich nie mit diesem Thema beschäftigt. Und jetzt sagt der Arzt, dass jede weitere Therapie sinnlos ist. Zum vereinbarten Termin am nächsten Tag kommt Herr F. 30 Minuten zu früh. Er schildert den gesamten Krankheitsverlauf

seines Sohnes und teilt uns ebenfalls die Meinung des Hausarztes mit. Dieser hat bereits schon ein Attest zur Begründung der Hospizaufnahme an die Versicherung geschickt.

Wie ist das denn im Hospiz?

Und dann will Herr F. ganz genau wissen, wie das so ist im Hospiz. Ich erzähle ihm von „palliativ care“; wie wichtig es ist, Patienten genau zu beobachten, um ihnen entsprechende Unterstützung zu geben, aber auch in kniffligen Situationen rasch

Fortsetzung auf S. 2

handeln zu können. „Palliativ care“ ist eine medizinisch-pflegerische 24-Stunden-Betreuung, die zu Hause selten so geleistet werden kann. Herr F. stimmt mir zu. Sein Sohn wohnt allein, zwar in der Nähe des Vaters – „dennoch kann ich oft nachts nicht schlafen, weil ich denke, es ist etwas passiert. – Geben Sie mir doch bitte einen Tipp. Wie ich ihn überreden könnte, hierher zu kommen?“ – „Ich denke nicht, dass sie ihn dazu überreden sollten. Er muss selbst bestimmen, was das Beste für ihn ist. Erzählen Sie ihm lieber vom Hospiz. Wenn er will, kann auch er einmal hierher kommen. Und dann muss er selbst entscheiden, welchen Weg er gehen will.“ – „Das hat er mir bereits gesagt. Wenn es zu Ende geht, gehe ich in den Wald und sterbe da. Ich könnte es nicht ertragen, wenn er irgendwo in der Kälte liegt und da ...“ – „Das kann ich gut verstehen. Aber er wird den Weg gehen, der für ihn richtig ist.“ Eine gute Woche später ist Herr F. wieder da. Diesmal ist sein kranker Sohn dabei. Er ist sehr schwach, schafft kaum den kurzen Weg vom Auto bis ins Haus. Er hat einige sehr gezielte Fragen, möchte mehr über das Hospiz erfahren. Er hört scheinbar interessiert zu, doch ich merke, dass seine Gedanken weit weg sind. Ebenso spüre ich, wie schwach er ist, dass er nicht mehr sehr viel Zeit hat. Das sage ich ihm auch: „Wenn Sie zu uns kommen wollen, sollten Sie das bald tun. Kommen Sie, solange Sie noch auf eigenen Füßen kommen können.“ Das scheint den Kranken

zu berühren. „Wenn ich kommen wollte, wie lange müsste ich denn da warten?“ – „Das lässt sich immer schwer vorher-sagen. Wenn Sie verbindlich sagen, dass Sie jetzt aufgenommen werden wollen, kann es sehr schnell gehen, es kann aber auch länger dauern.“ In der kommenden Woche hat er noch einmal einen Termin in der Klinik. Danach will er uns Bescheid geben.

Ich bin so froh, dass Sie da waren

Am Tag vor dem Kliniktermin ruft Herr F. wieder an. Er kommt erst nicht zur Sache, bedankt sich, dass er ins Hospiz kommen durfte und dass ich mir die Zeit genommen habe für seinen Sohn und ihn. Dann bricht es aus ihm heraus: „Mein Sohn wird nicht zu Ihnen kommen! Er ist... gestern... gestorben ...“ Er ist nicht in den Wald gegangen. Dazu war er zu schwach. Für den Vater war es sehr schwer, zu Hause bei ihm zu sein in den letzten Stunden. Das hatte er mir auch beim ersten Besuch gesagt. „Ich weiß nicht, ob ich es aushalten werde, bei ihm zu bleiben, wenn es so weit ist.“ Jetzt hat er es aushalten müssen. Und er sagt: „Ich hätte ihn so gerne zu Ihnen gebracht. Das wäre eine solche Erleichterung für mich gewesen. Aber ich hätte es nicht über das Herz gebracht. Weil er es nicht wollte.“

Auch das ist Seelsorge im Hospiz. Lange und ausführliche Beratungsgespräche mit Menschen, die nie aufgenommen werden. Die – wie in diesem Fall – auch gar

Benefizkonzert

Der Sozialarbeiter und Journalist Stefan Weiller hat im Evangelischen Hospiz Frankfurt mit Menschen in der letzten Lebensphase über ein für sie in ihrem Leben eindrückliches, wichtiges Musikstück gesprochen. Unter dem Thema „...und die Welt steht still ... letzte Lieder und Geschichten“ werden die Musik und die dazugehörigen Geschichten im Rahmen eines Benefizkonzertes mit Lesung aufgeführt. Das Konzert findet am 12. Mai 2013 um 19.00 Uhr in der Heiliggeistkirche, Domnikanergasse 1, 60311 Frankfurt statt. Alle Interessierten und Förderer des Evangelischen Hospizes sind dazu herzlich eingeladen.

nicht aufgenommen werden wollen. Aber sie oder auch ihre Angehörigen fühlen sich überfordert mit der Krankheit. Sie brauchen jemanden, der ihnen zuhört. Der ihre Ängste kennt und Probleme einschätzen kann, um ihnen beizustehen und sie in ihren Entscheidungen zu begleiten, die von den Fragen des Lebensendes überfordert sind. Und ihnen dabei zu signalisieren: Dein Weg ist richtig für dich, weil es dein Weg ist.

Reinhold Dietrich

Intensive und lehrreiche Wochen

Mein Name ist Jana Faßbender. Ich bin 16 Jahre alt und habe im Rahmen eines Sozialpraktikums meiner Schule drei Wochen im Evangelischen Hospiz Frankfurt gearbeitet. Auf diesem Weg möchte ich gern von meinen Erfahrungen berichten.

Das Praktikum im Hospiz war für mich eine sehr eindrucksvolle und intensive Erfahrung. Vor Beginn der drei Wochen wurde mir von meiner Familie und Freunden durchaus viel Verwunderung entgegengebracht, dass ich – so jung – gerade in ein Hospiz gehen wollte. Die auch in meiner Familie vorherrschende Meinung war, dass ein Hospiz ein trister, freudloser Ort sei.

Prägende Erlebnisse im Hospiz

Ich habe genau das Gegenteil erfahren: Durch eine Verbindung aus Nähe, Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft gelingt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Hospiz das, was sonst oft auf der Strecke bleibt: der persönliche und authentische Kontakt zu Patientinnen und Patienten. Nicht nur sie profitieren von der engen Zusammenarbeit im Hospiz-Team, auch



Foto: D. Müller

Fortsetzung auf S. 3

ich persönlich konnte aus den Begegnungen viel mitnehmen. Schwerkranke Menschen haben mit mir ihre Emotionen, Gedanken und Ängste geteilt. Ich habe mich intensiv mit den Menschen auseinander gesetzt und so einiges fürs Leben gelernt. Ich habe erlebt, dass mir Patientinnen und Patienten die von mir entgegengebrachte Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft in Form eines Dankes oder

eines Lächelns zurück gegeben haben. Meine eigene Leistung wurde durch diese Gesten „honoriert“ und das hat mich sehr bereichert. Das Gefühl, etwas Nützliches zu tun und eine wertvolle Arbeit zu leisten, hat mir zudem eine besondere Lebensqualität in der Praktikumszeit verschafft. Mir erscheinen die eigenen Probleme nach der Begegnung mit schwerstkranken Menschen geradezu nichtig.

Intensives Lebensgefühl

Der offene Umgang im Hospiz-Team hat mich sehr beeindruckt. Ich habe im Evangelischen Hospiz Frankfurt die intensivsten und lehrreichsten Wochen meines Lebens erfahren dürfen und dafür bin sehr dankbar.

Jana Faßbender

„Geburt und Tod sind nicht zweierlei Zustände, sie sind zwei Aspekte desselben Zustands.“

Mahatma Gandhi



Foto: D. Müller

Als wir angefragt wurden, ob wir uns eine Projekt-Beteiligung vorstellen können, waren wir erst unsicher. Kann man so jungen Menschen (14–15 Jahre) die Konfrontation mit den Themen des Hospizes zumuten, ohne sie dabei zu überfordern? Wir entschieden uns für eine Teilnahme – wieso sollen Schülerinnen und Schüler denn nicht in der Lage sein, die Thematik „Sterblichkeit“ für sich wahrzunehmen und angemessen zu verarbeiten?

„Jung – Sozial – Aktiv“

So heißt ein Projekt des Malteser-Hilfsdienstes. Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse werden in einer Arbeitsgemeinschaft auf die Mitarbeit in einer sozialen Einrichtung vorbereitet und gehen dann für einige Wochen, jeweils zwei Stunden, in diese Institution. In den Arbeitsgemeinschaften geht es darum, soziale Kompetenzen zu entwickeln; um in ein Ehrenamt rein zu schnuppern. Daraufhin sollen die Erfahrungen dann in einem dreimonatigen Praktikum vertieft werden.

Auch laut und fröhlich

Im Oktober kam der erste Schüler ins Hospiz. Sein unbefangenes Umgehen mit Patientinnen und Patienten ließ die letzten Zweifel schwinden. Bei einer angemessenen Begleitung können auch Jugendliche im Hospiz für sie selber wichtige Erfahrungen machen. In einem kurzen Bericht schreibt der Schüler: „Das Hospiz hat an dem Malteser-Projekt teilgenommen, das an meiner Schule stattfand. Ich wurde gefragt, ob ich drei Monate jede Woche zwei Stunden dahin gehen und helfen würde. Da ich das Hospiz bereits (durch meinen Großvater) kannte, entschied ich mich dafür. Zehnmal war ich im Hospiz und lernte Menschen kennen, die sich mit ihrer Krankheit abgefunden und dennoch eine Menge Spaß am Leben haben. Bei manchen Patienten sah man gar nicht, dass sie krank waren. Ich erfuhr, dass Menschen mit einer unheilbaren Krankheit nicht nur schwach und leise sein können, sondern auch stark, laut und fröhlich.“

Dabei musste er natürlich auch die Erfahrung machen, dass Menschen, die er vergangene Woche noch sehr fröhlich erlebt hatte, beim nächsten Besuch verstorben waren. „Das habe ich mir schon gedacht“, sagte er einmal, als er nach seiner Ankunft vom Tod einer Patientin erfuhr, der er eine Woche zuvor beim Mittagessen geholfen hatte. „Beim letzten Mal war sie viel müder als bei den Besuchen vorher. Jetzt kann sie sich ausruhen.“ – Der Tod eines Menschen, den wir kannten, macht uns traurig. Aber wir können es lernen, ihn als Teil unserer Lebenswirklichkeit zu akzeptieren. Diese Erfahrung ist für junge Menschen genauso wichtig wie für ältere und sie verlieren die Scheu, sich mit dem Thema Sterblichkeit auseinanderzusetzen. Für die Patientinnen und Patienten ist die Begegnung mit eben solchen jungen Menschen oft eine wunderschöne Bereicherung ihres teilweise etwas tristen Tagesablaufes.

Fortsetzung auf S. 4

Nagellack oder Shoppen?

Die nächste Praktikantin betreute durchgehend eine Patientin, die noch mobil ist, aber gerne mehr Besuch hätte. Leider hat sie nur wenige Bekannte und Verwandte, die zu ihr kommen. Sie hat es immer sehr genossen, wenn die Schülerin sie besuchte und sich schon Tage vorher darauf gefreut, dass wieder „die Süße“ zu ihr kommt. Als sie an einem Besuchstag sehr schwach und auch depressiv wirkte, überlegte ich, ob ich beiden den Besuch zumuten sollte. Doch die Patientin bestand darauf und ich bat die Schülerin, sie heute besonders aufmerksam zu beobachten und den Besuch auch früher zu beenden, wenn sie selber sich unwohl fühle. Beide verschwanden im Zimmer der Patientin und als ich nach einiger Zeit weder etwas von ihnen gesehen noch etwas gehört hatte, wollte ich mich überzeugen, ob es beiden gut geht. Im Zimmer fand ich ein anrührendes Bild vor: Die Jüngere lackierte die Fingernägel der Patientin. Beide waren völlig vertieft. Sie kicherten und machten den Eindruck zweier Teenager, die sich gerade auf ihre erste Party vorbereiten. Von depressiver Stimmung war nichts mehr zu spüren und

die Schülerin sagte mir später: „Das hätte ich nie gedacht, dass die sich fürs Schminken interessiert, wo sie doch bald stirbt. Wir haben total viel Spaß gehabt. Und nächste Woche bringe ich dann meinen lindgrünen Nagellack mit. Das habe ich ihr versprochen!“ Beim letzten Besuch fragte sie, ob sie mit der Patientin nach draußen gehen dürfe, das wünsche sie sich so. Das Ziel des Ausflugs erfuhr ich nicht – „nur ein bisschen in die Stadt...“ Als sie nach einer Stunde zurück kamen, strahlten beide überglücklich. „Wir waren shoppen. Schauen Sie sich doch mal diese Schuhe an!“

Solche Begegnungen machen das Leben im Hospiz aus – es geht hier genauso oft um die Fingernägel, den Genuss des Mittagessens oder ein paar neue Schuhe, wie um die schweren Fragen am Ende eines Lebens. Und gerade der Kontakt mit jungen Menschen, die unbefangen und fröhlich auf die Patientinnen und Patienten zugehen, ermutigt dazu, diese „Kleinigkeiten“ des Lebens heute genießen zu können, auch wenn klar ist, dass die verbleibende Lebenszeit begrenzt ist.

Reinhold Dietrich

Projekt „Nun will der Lenz uns grüßen“

Das Evangelische Hospiz beteiligt sich auch in diesem Jahr am 10. Frankfurter Freiwilligentag, der vom Bürgerinstitut Frankfurt am 8. Juni 2013 organisiert wird. Unter dem Motto „Nun will der Lenz uns grüßen“ werden ehrenamtliche Helferinnen und Helfer die Balkonkästen für die Patientenzimmer neu bepflanzen. Im Hospizgarten werden Sträucher und Hecken beschnitten und das Unkraut beseitigt.

Spendenkonto

Förderverein für das
Evangelische Hospiz Frankfurt am Main
Ev. Kreditgenossenschaft e. G.
Konto-Nr.: 4002423
BLZ: 520 604 10
Stichwort: Spende

Bei Spenden bis einschließlich 200 Euro gilt die Kopie des Überweisungsauftrages in Verbindung mit dem Kontoauszug Ihrer Bank als Spendenbeleg.

Kontakt

Wenn Sie Fragen haben, dann zögern Sie bitte nicht, sich mit uns in Verbindung zu setzen – telefonisch oder per E-Mail.

Evangelisches Hospiz
Frankfurt am Main gGmbH
Rechneigrabenstraße 12
60311 Frankfurt am Main
Telefon: 069 299879-0
Telefax: 069 299879-60
E-Mail: info@hospiz-frankfurt.de

Redaktion

V.i.S.d.P.
Dr. Dagmar Müller
Prof. Dr. Christoph Rosak
Reinhold Dietrich

Diakonie 
Frankfurt am Main



**Die nächste Ausgabe
erscheint voraussichtlich:
im November 2013**

www.hospiz-frankfurt.de

EVANGELISCHES HOSPIZ 
FRANKFURT AM MAIN